



Europa literarisch

Europa in den Literaturen Mittel-, Ost- und Südosteuropas



M.A. Marijana Erstić

Dubrovnik.
Skizze einer europäischen
(Literatur-) Geschichte.

Studium der Germanistik, Italianistik und Kunstgeschichte in Zadar und Siegen. 2002-2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin im FK „Medienumbrüche“ der Universität Siegen; derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungsprojekt „Macht und Körperinszenierungen. Modelle und Impulse der italienischen Avantgarde“.

Dissertation über die (Familien-)Bilder bei Luchino Visconti (*Kristalliner Verfall*, Heidelberg 2008, Studienpreis der Universität Siegen 2007), Veröffentlichungen zu den Avantgarden in der Romania, zur Intermedialität sowie zu den Konzepten von Bewegung, Wahrnehmung und Gedächtnis um 1900 und 2000. Hg. der Anthologie *Zagreb erlesen* (Klagenfurt 2001). Mithg. von *Avantgarde – Medien – Performativität* (Bielefeld 2005) und von *Gesichtsdetektionen in den Medien des zwanzigsten Jahrhunderts* (Siegen 2006).



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

„Was [...] den Punkt betrifft: am Rande die Bücher und Schriftsteller aufzuführen, woraus Ihr die Leitsprüche und Kernworte entlehnt, die Ihr in Eurer Geschichte anwendet, so braucht es weiter nichts, als es so einzurichten, daß hier und da zur gelegenen Zeit etliche Sprüche oder lateinische Brocken vorkommen, die Ihr etwa schon auswendig wißt oder die aufzusuchen Euch doch nur geringe Mühe kostet; wie zum Beispiel, wenn Ihr da, wo Ihr von Freiheit und Gefangenschaft handelt, folgendes hinschreibt:

Non bene pro toto libertas venditur auro

und dann gleich am Rande den Horaz anführt, oder wer sonst es gesagt haben mag.“

Miguel de Cervantes: Don Quijote¹

Es mag auf den ersten Blick verwundern, dass man einer Arbeit, die über die Rezeption Dubrovniks in den europäischen Ländern und in literarischen Medien² handelt, ein Zitat voranstellt, das aus dem nicht nur Hegel zufolge ersten³

¹ Miguel de Cervantes Saavedra: *Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha*. Übersetzt v. L. Braunfels. München: Winkler 1972 S. 8ff.

² Die inflationäre Verwendung des Begriffs 'Medien' hat zu seiner terminologischen Klärung nicht gerade beigetragen. Trotz seiner Heterogenität und Unbestimmtheit werde ich aber in der vorliegenden Arbeit den Begriff 'Medien' allgemein als 'Träger der Information' definieren und benutzen. Zu dem Terminus vgl.: Werner Faulstich (Hg.): *Grundwissen Medien*. München: Fink 1995², insb. S. 20-22. Vgl. dazu auch: Ders.: *Medientheorien. Einführung und Überblick*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991, insb. S. 5-17. In den beiden Werken zeichnet Faulstich viel eher einige Positionen der Begriffsbestimmung 'Medium', als dass er sich auf eine Definition festlegen lässt.

³ Cervantes' Roman *Don Quijote* beinhaltet eine literarische Aussage, die auf die 'Unnützlichkeit' und auf das 'Entfernt-Sein', ja das 'Ver-Rückt-Sein' der Kunst vom eigentlichen Leben verweist, anders ausgedrückt, gerade dieses ironische Thematisieren der 'Entfremdung' und der 'Verrücktheit' macht das eigentliche Thema des Romans aus, die auf der Ebene der Romanhandlung beschrieben wird und im realen Akt des Lesens – bei der Rezeption also – unvermeidlich mitrezipiert werden muss, da sich der Leser in einer ähnlichen Lage wie die verrückt-gewordene, ironisch gezeichnete Hauptfigur befindet: Auch er ist 'nur' ein Leser (womöglich ein Lesevernarrter), auch ihm droht dieselbe 'Gefahr' eines Verlustes der Distanz vom Fiktionalen – und gerade dies impliziert das eigentliche Auflösen der Romanform von Innen heraus. Hegel über das Balancieren Cervantes' zwischen integrierender Romanform und ihrer ironischen Auflösung: „*Don Quijote ist ein in der Verrücktheit seiner selbst und seiner Sache vollkommen sicheres Gemüt, oder vielmehr ist nur dies die Verrücktheit, daß er seiner und seiner Sache so sicher ist und bleibt. [...] Ebenso ist das ganze Werk einerseits eine Verspottung des romantischen Rittertums, durch und durch eine wahrhafte Ironie [...]. Andererseits aber werden die*



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

neuzzeitlichen Roman der Literaturgeschichte, aus Miguel de Cervantes' *Don Quijote* nämlich, stammt.

Und doch ist dies gar kein so abwegiger Gedanke, denn eine Parallele zu Dubrovnik kann man hier schon auf der Ebene der Motive und Zitate vorfinden, zu einer Stadt an der östlichen, heute kroatischen Adriaküste, die ehemals v.a. als Ragusa – so der italienische Name – bekannt war und für etwa sechs Jahrhunderte, präziser zwischen 1204 und 1809, den Status eines, als 'Res publica ragusana' bekannten Stadtstaates innehatte. Das Freiheitsmotto, über das sich der fiktive Ich-Erzähler des Vorworts von *Don Quijote* und sein Freund unterhalten und das durch Cervantes' unterschwellige Kritik an der vorgegaukelten Gelehrsamkeit verspottet wird, stellte nämlich für eine geraume Zeit das unumstrittene Motto dieser Stadtrepublik dar, das innerhalb von fünf Jahrhunderten ihr Tun und Handeln bestimmte.

Meine These bei diesem Aufsatz lautet: Dubrovnik ist, wie wir im Folgenden sehen werden, Teil einer europäischen Literaturgeschichte. Es sind nämlich die Autoren der europäischen Literatur, die über die Stadt geschrieben haben. Dabei benutze ich einen Europa-Begriff, der sich vor allem auf Europa als eine geographische Vorstellung bezieht. Ich begehe hierbei ein Kapitalverbrechen an der Literaturgeschichte – indem ich nicht von einer nationalen Sprache und Literatur ausgehe, sondern einen Ort als Ausgangspunkt nehme. Denn wenn man eine Geschichte der europäischen Literatur schreiben würde, fernab von den nationalen und sprachlichen Grenzen, so könnte über eine Literaturgeschichte einer Stadt nachgedacht werden. Mit ihr könnte man „am Gobelin der Kulturen und Sprachen in Europa“ knüpfen „und jenem Geist Nahrung geben, der Grenzen im Kopf zu überwinden imstande ist“⁴ und der auch ein politisches Europa ohne Grenzen kennzeichnet bzw. kennzeichnen sollte. Die Stadt meiner Literaturgeschichte wäre dann Dubrovnik. Lassen Sie sich von mir zu einer Skizze dieser Literaturgeschichte und in diese südosteuropäische Stadt entführen.

Begebenheiten Don Quijotes nur der Faden, auf dem sich aufs lieblichste eine Reihe echt romantischer Novellen hinschlingt, um das in seinem wahren Wert erhalten zu zeigen, was der übrige Teil des Romans ironisch auflöst.“ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Vorlesungen über die Ästhetik II*. In: Ders.: *Werke in zwanzig Bänden*. Bd.14. Fr.a.M.: Suhrkamp 1970 S. 217f.

⁴ Lojze Wieser: «Ante scriptum». In: Inge M. Artl (Hrsg.): *Dubrovnik erlesen*. Klagenfurt/Celovec: Wieser Verlag 2000, S. 5-7, hier S. 6.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Zurück zu Cervantes und dem Freiheitsmotto der ragusanischen Republik. Der Freund des Ich-Erzählers, „ein Mann von Witz und großer Einsicht“⁵, schreibt fälschlicherweise das ‚libertas‘-Motto dem Erfinder der „delectare et prodesse“⁶-Formel, dem römischen Philosoph Horaz, zu. Die Lächerlichkeit dieser Zuschreibung kommt erst dann vehement zum Ausdruck, wenn man bedenkt, dass das libertas-Zitat eigentlich von dem anonymen Verfasser der Äsopischen Fabeln bzw. gar von Walter Angelicus – einem durch Äsopus angeregten mittelalterlichen Fabelschreiber also – stammt.⁷

Und es erscheint als eine geradezu bissige Ironie, dass gerade dieses von Cervantes als Beispiel für Phrasendrescherei aufgeführte „Non bene pro toto libertas venditur auro“ / „Nicht für alles Gold der Welt verkauft man die Freiheit“ die Quintessenz, die lateinische Zusammenfassung der außerordentlichen Freiheitsliebe der Ragusaner war. Diese Freiheitsliebe geriet nämlich selbst in Gefahr, als leere Phrase bloßgestellt zu werden, wenn man bedenkt, dass die Ragusaner ihre Freiheit nur mit größter Mühe und enormen Vorsichtsmaßnahmen aufrechterhalten konnten. Auch das wohl umfangreichste deutschsprachige Lexikon der Aufklärung, der große Zedler, weiß nämlich über die Freiheitsmanie der Stadtrepublik und ihrer Bewohner Folgendes zu berichten:

„Sie [Ragusa, Anm. M. Erstić] ist dermaßen sorgfältig vor ihre Freiheit, daß die Edelleute daselbst keine Degen tragen, auch ohne Erlaubnis des Raths niemals ausserhalb ihrer Häuser schlafen dürfen, und in der Nacht werden die Fremden, absonderlich aber die Turcken, in ihren Quartieren verschlossen. So werden auch die Stadt-Thore im Sommer nicht länger als 3 oder 4 Stunden, und im Winter nur anderthalb Stunden offen gelassen.“⁸

⁵ M. Cervantes: *Don Quijote*. S. 8.

⁶ Die Stelle lautet in der deutschen Übersetzung: „Entweder nützen oder erfreuen wollen die Dichter oder zugleich, was erfreut und was nützlich fürs Leben ist, sagen.“ Quintus Horatius Flaccus: *Ars Poetica. Die Dichtkunst*. Lat. / Dt. Übersetzt u. hgg. v. E. Schäfer. Stuttgart: Reclam 1994³ S. 25.

⁷ Den ersten Anhaltspunkt liefert die o.g. Ausgabe des *Don Quijote*. Im Kommentar zu dem Roman steht im Hinblick auf das *Non bene...*-Zitat: „Der Vers ist aber nicht von Horaz. Cervantes hat ihn den Äsopischen Fabeln eines Anonymus entnommen; er findet sich auch in der Fabel *De cane et lupo* von Walter Angelicus.“ M. Cervantes: *Don Quijote*. S. 1126.

⁸ Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexikon*. Bd. XXX: Graz: Akad. Druck- und Verlagsanstalt 1961 (Reprint v. 1741) S. 651.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Schon aus diesem Zitat wird eines klar, nämlich dass es sich um eine Stadt handelt, die nur mit enormer Vorsicht den Fremden gegenüber ihre jahrhundertlange Freiheit verteidigen konnte: das Bild der eher geschlossenen und undurchdringlichen als offenen und einladenden Tore der Stadt finden wir in so manch einem literarischen Werk über Dubrovnik – wie z.B. in der Novelle des deutschen Schriftstellers Heinrichs von Kleist, *Der Findling*⁹, von der noch die Rede sein wird.

Von der gleichen Vorsicht zeugt auch das bis zu zehn Meter dicke Mauerwerk, der „leuchtende Marmorkranz der Wälle“¹⁰, der um die Stadt einen Schutzring bildete und der zu der Zeit der immer wieder gefährdeten Unabhängigkeit der ‘res publica ragusana’ seine reale Berechtigung hatte.

Dabei stellen die imposanten Mauern Dubrovniks immer noch eines der beliebtesten Motive diverser Dubrovnikschilderungen dar – vom eben zitierten Werk des Jugoslawien- bzw. Kroatien-Exilanten Franz Theodor Csokor¹¹ bis zu den neueren Werken, wie z.B. in dem eher unbekanntem, im letzten Jugoslawienkrieg erschienenen Roman Peer Ulli Faerbers *Noch leuchtet Dubrovnik*. Dem Letzteren zufolge glichen

„die Mauerbauer vom 12. bis zum 17. Jahrhundert [...] ihr Werk den Felsenformen an und schufen im Laufe der Zeiten einen harmonischen Kompaktwall, der sich meisterhaft mit der Natur verbindet. Brücken, Stege, Bollwerke und Türme führen über die vier Stadttore hinweg, an 25 Meter tiefen Steilwänden vorbei und über Festungsplattformen rund um die geschützt eingebettete alte Stadt, der Blick geht weit hinauf zu den graublauen montenegrinischen Bergen und übers helle, blitzende, unendliche Meer.“¹²

⁹ Vgl. Heinrich von Kleist: *Der Findling*. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Brandenburger Ausgabe*. Bd. II/5. Hgg. v. Roland Reuß u. Peter Staengle. Basel und Frankfurt am Main: Stroemfeld 1997. S. 19-58.

¹⁰ Franz Theodor Csokor: *Als Zivilist im Bürgerkrieg*. Wien: Ullstein 1947 S. 163.

¹¹ Ebd.

¹² Peer-Uli Färber: *Noch leuchtet Dubrovnik. Roman aus dem jugoslawischen Bürgerkrieg*. Leipzig: Benno 1992 S. 35.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Charakteristisch und dennoch verblüffend an dieser Textstelle ist die Art und Weise, wie die einstigen Schutzwälle – die vor allem das Fortifikations-, also auch Schutzsystem der einstmaligen Republik bildeten – rezipiert worden sind. Die Mauern Dubrovniks werden eher als ein formvollendetes, kunstvolles Element geschildert und als ein mit der Natur in Einklang gebrachtes Steingebilde beschrieben, als dass sie als eine Schutz gewährende Mauer abgehandelt werden. Das, was allerdings bei einer derart ästhetisierenden Sicht auf das ehemalige Fortifikationsystem Dubrovniks verlorengelassen ist, ist der wenig einladende, ja fast abweisende Charakter der dicken Mauern, die zur Zeit ihrer Entstehung weniger einen ästhetischen „leuchtenden Marmorkranz“¹³ als eine reale Schutzgröße bildeten.¹⁴

Das Mauerwerk spielte aber nicht nur die Rolle einer realen Schutzgröße, es trug buchstäblich auf seiner Fläche literarische Symbole der Freiheit: Der lateinische Leitsatz „non bene pro toto...“ beispielsweise wurde auf einem der hervorstechendsten Festungstürme der Stadt verewigt.

Die eifersüchtigst gehütete Freiheit, die man - zumindest dem „Vollender“¹⁵ und „Erfüller“¹⁶ der ragusaner Literatur, Ivan Gundulić, zufolge – weder für alles Gold noch für alles Silber noch für alle Menschenleben¹⁷ verkauft hätte, schrieb sich die

¹³ S.o.

¹⁴ Vor 1808 wurden die Mauern auch v.a. als Schutz rezipiert: „*It is the strongest town of walles, towres, bulwerke, watches, and wardes that ever I sawe in all my life*“, so ein englischer Reiseberichterstatte des 16. Jahrhunderts. Zit. nach: Rudolf Filipović: *Dubrovnik in Early English Travel Literature*. In: Rudolf Filipović / Monica Patridge (Hg.): *Dubrovnik's Relations with England*. Zagreb: Univ. of Zagreb 1977. S. 66; Der arabische Reisende Piri Re'is beschreibt um 1520 in seinem *Buch des Meeres* die recht militärischen Manöver, mit denen die Ragusaner ihre Stadt von den Mauern aus zu sichern versuchten folgendermaßen: „*Dubrovnik liegt nach Mekka ausgerichtet, es ist ein großer befestigter Ort am Meeresufer [...] Von See aus gibt es Erkennungszeichen für Dubrovniks Festungen: den Berg über den Mauern. Nähert man sich bis auf etwa fünfzehn Meilen, so kann man auf dem Berg einen Turm erkennen; Die Wächter auf diesem Turm - sobald sie Schiffsmanöver oder das Viereck eines Seegels auf dem Meer entdecken - hissen je nach der ausgemachten Segel eine Fahne. Wie viele Schiffe kommen, so viele Fahnen ziehen sie auf. [...] So erfährt man unten in der Festung die Lage*“, Zit. nach: Bernd Jus (Hg.): *Bucher's jugoslawische Adria*. München / Luzern: Bucher 1990 S. 28.

¹⁵ Hermann Bahr: *Dalmatinische Reise*. Berlin: Fischer 1909² S. 66.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ „*Alles Silber, alles Gold, alle Menschenleben / können kein Lohn deiner reinen Schönheit sein*“, so die letzten beiden Strophen der barocken Hymne an die Freiheit, die zwar den Abschluss der Pastorale *Dubravka* darstellt, die aber aber auch, seit sie Anfang des Jahrhunderts vertont wurde, oft als selbständiges Werk eingesetzt wird: jedes Jahr wird die Hymne an die Freiheit zum Beginn der Dubrovniker Sommerfestspiele als die Hymne der Stadt intoniert. Zu *Dubravka* und Ivan Gundulić vgl.:



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

winzige Stadtrepublik mit goldenen Lettern in die Insignien, wie in das blau-silberne Wappen oder in die blaue Fahne.¹⁸

Nicht nur solche Schrift- bzw. Architekturzeichen, auch skulpturelle Zeichen der ehemaligen Freiheitsliebe sind in Dubrovnik jenseits des Fortifikationssystems bis heute übriggeblieben: so z.B. jene spätgotische Skulptur des Ritters Roland/Orlando (1418), die mal dem einheimischen Bildhauer Antun Dubrovčanin¹⁹, mal Nicolo da Milano²⁰ zugeschrieben wird. Wie in anderen Städten auch symbolisierte dieses Relief die Unabhängigkeit und vor allem die Freiheit der Stadtrepublik, ja sie „verkörperte“, ähnlich wie das 'libertas'-Motto, „alle Wünsche und Vorstellungen der kleinen, sich im Aufstieg befindlichen selbständigen Republik“²¹. Ihre Neuerrichtung – an derselben Stelle befand sich wahrscheinlich für einige Jahrhunderte eine Holzskulptur²² – soll vom damaligen Schutzherrn der Republik, dem ungarischen König Sigismund angeregt und „als Freiheitszeichen gegen Venedig“ und „Symbol der städtischen Unabhängigkeit und der Handelsfreiheit aufgestellt“²³ worden sein.

Interessant ist, dass diesem bildnerischen Werk mit einer sehr großen Wahrscheinlichkeit literarische Entwürfe und Legenden zugrunde liegen: ein venezianischer Historiker aus dem 16. Jh., Serafino Razzi, schrieb die alte Stadtlegende nieder, der zufolge einer der wohl bekanntesten Helden der mittelalterlichen Dichtung – der Paladin Karls des Großen, Ritter Roland bzw. Orlando – die Stadt von den Sarazenen gerettet hat:

Den Text finden Sie auf Ihrem Handout.

Ivo Frangeš: *Geschichte der kroatischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Köln u.a.: Böhlau 1995 S. 85ff.

¹⁸ Das *Zedler-Lexikon* über die Fahne bzw. den Schild der ragusanischen Republik, die auch heute noch während der Sommerspiele auf dem Orlandopfeiler weht: „*Im Wappen führet Ragusa einen silbernen Schild mit drey schrägrechts durchgehenden blauen Straffen, und in der Mitte des Schildes ist das Wort Libertas mit güldenen Buchstaben zu sehen, über dem Schilde eine Krone*“. J. H. Zedler: *Universal-Lexikon*. S. 651.

¹⁹ Vgl. Slobodan Prosperov-Novak: *Dubrovnik iznova* [Dubrovnik aufs Neue]. Zagreb: Liber 1989 S. 54ff.

²⁰ Janez Höfler: *Die Kunst Dalmatiens. Vom Mittelalter bis zur Renaissance (800-1520)*. Graz: Akad. Druck- und Verlagsgemeinschaft. 1989 S. 162.

²¹ Ebd.

²² Vgl. Nikolai Popov: *Das magische Dreieck. Rolandfiguren im europäischen Raum. Bremen – Riga – Dubrovnik*. Oschersleben: Ziethen 1993 S. 208.

²³ Ebd.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

„Im Jahre 784 mit ihren Booten am Adriatischen Golf angekommen, peinigten zwei berühmte Korsaken, beide Sarazenen, das ganze Land. Und obwohl die Ragusaner zu der Zeit zwei größere Boote und eine Galeere besaßen, waren sie auch vereint nicht in der Lage sich gegen die Plage der zuvor erwähnten Korsaken zu wehren. Aber [...] zur selben Zeit erschien im Golf auch ein Herr aus Frankreich, Orlando genannt. Dieser verfolgte, um den Glauben zu verteidigen, mit wenigen aber bestens gerüsteten Galeeren in Kürze die ungläubigen Korsaken. An dem Hafen von Ragusa angekommen, mobilisierte er auch die Ragusaner samt ihrer zwei Boote und einer Galeere und half ihnen erneut [im Kampf, Anm. M. E.] gegen die erwähnten Korsaken. Er half plötzlich mit seinen Galeeren und den Barken der Ragusaner auch dem Rufe der erwähnten Korsaken, die sich seit einigen Tagen über dem Riff von Kroma feige versteckt hielten, indem er nach ihnen fahndete und ihnen kühn entgegentrat. Und er schlug sie [...], nahm sie gefangen und zerstückelte sie. Derart siegreich nach Ragusa zurückgekommen, wurde er, nebst vielen anderen Gaben, mit dem man ihn pries, vom Senat mit einer schönen Statue ausgezeichnet, die man bis zum heutigen Tage an einem der öffentlichen Plätze sehen kann.“²⁴

Die Belagerung der Sarazenen ist dabei eine historisch nachgewiesene Tatsache; allerdings fand sie zu einer Zeit statt, in der Ragusa keineswegs 'frei' und 'souverän' war. Der Sarazenenangriff ereignete sich auch hundert Jahre nach dem vermeintlichen Ereignis, das Razzi aufgeschrieben hatte, nämlich im Jahre 866 – damals war Ragusa nur eine der Städte des byzantinischen Imperiums.²⁵

Als solche wird sie auch im 7. Jahrhundert, präziser zwischen 667 und 670, zum ersten Mal Erwähnung finden: „Epidaurum id est Ragusium“²⁶, so die These eines anonymen Kosmographen aus Ravenna. Eine falsche These übrigens, denn das antike Epidaurus, eine griechische Stadt, die „nach seiner Vaterstadt auf dem

²⁴ Serafino Razzi: *La Storia di Ragusa scritta nuovamente in tre libri*. Ragusa: Editrice Tipografia Serbo-Ragusea A. Pasarić 1903 S. 24ff [Übersetzung M. E.].

²⁵ Auch die historischen Standardwerke wie Fischer Weltgeschichte erwähnen diese Tatsache. Vgl: Franz Georg Maier (Hg.): *Fischer Weltgeschichte. Bd. 13. Byzanz*. Fr.a.M.: Fischer 1973 S. 191.

²⁶ Zit. nach: Josip Lučić: *Povijest Dubrovnika*. Tom II. Od VII stoljeća do godine 1205. [Geschichte Dubrovniks. Bd. II. vom VII. Jh. bis 1205]. Zagreb: Historijski institut JAZU 1973 S. 10.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Peloponnes benannt²⁷ wurde²⁸, lag nämlich auf dem Gebiet des heutigen Cavtat²⁹, also weiter südöstlich, und wurde im 7. Jahrhundert teils durch die Angriffe der Slawen und Awaren, teils durch Naturkatastrophen zerstört.³⁰

Die Festung Ragusium, die im Hinblick auf ihre Bedeutung tatsächlich zur Nachfolgestadt von Epidaurus geworden ist, scheint schon vor der ersten erhaltenen Erwähnung, also noch vor dem 7. Jahrhundert existiert zu haben: Aufgrund der Ausgrabungen, die während der Restaurierung der Kathedrale von Dubrovnik in den 1970er Jahren unternommen wurden, kann man heute feststellen, dass auf dem Gebiet der heutigen Stadt ab dem 3. Jahrhundert n.Chr. ein Kastell und wahrscheinlich schon Ende des 6. Jahrhunderts n.Chr. eine größere Siedlung existierte.³¹ Dabei handelt es sich um eine Siedlung, die entweder die romanisierten Byzanto-Griechen oder die Illyrer gegründet haben und die im Laufe der Jahrhunderte zunehmend unter dem Prozess der Slawisierung stand.³²

²⁷ Ilanga von Mettenheim: *Die Republik Ragusa. Zur Geschichte des heutigen Dubrovnik*. Fr.a.M.: Haag + Herchen 1989 S. 21.

²⁸ Vgl. ebd.

²⁹ Diese These wird allgemein akzeptiert und findet sich sowohl in den wissenschaftlichen als auch in den populären Werken wieder. Vgl. z.B.: Francis W. Carter: *Dubrovnik (Ragusa): A Classic City-state*. London / NewYork: Seminar Press 1972 S. 39ff, sowie Susan Mosher Stuard: *A State of Deference: Ragusa/Dubrovnik in the Medieval Centuries*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1992 S. 2; Um einen der Reiseführer zu erwähnen, vgl.: Franz N. Mehling (Hg.): *Knaurs Kulturführer Jugoslawien*. München / Zürich: Droemer Knaur 1984 S. 92.

³⁰ Diese Tatsache unterstreichen nur wenige, allesamt neuere historische Werke zur Geschichte Dubrovniks; so führt Bernard Stulli in seiner Geschichte der Republik Dubrovnik den Niedergang mancher römischen Adria-Städte wie Epidaurus oder Nerona nicht nur auf die Zerstörung der 'Barbaren', d.h. Awaren und Slawen, sondern auch auf naturbedingte Katastrophen zurück: Vgl.: Bernard Stulli: *Povijest Dubrovačke Republike* [Geschichte der Republik Dubrovnik]. Zagreb: Znanost 1989 S. 15.

³¹ „Der Dom von Dubrovnik verwundert jedoch am meisten durch eine Tatsache, die ihn in letzter Zeit besonders reizvoll macht: [...] Der moderne Dichter und Experte für bildende Kunst Josip Stošić, der in Zusammenhang mit gewissen durch das Erdbeben von 1979 verursachten Schäden am Dom arbeitete, ist mit einer intuitiv und glücklich gewählten Sonde, die er ins Innere der romanischen Kathedrale aus dem 11 Jh. hinabließ, völlig unverhofft auf die Apsis, einer bis dahin vollkommen unbekanntes Kathedrale gestoßen, die fast fünf Jahrhunderte vor der romanischen entstanden war. Diese Entdeckung der dritten Kathedrale an der Stelle des barocken Mariendoms hat die Gemüter so in Aufruhr gebracht, daß jetzt, einige Jahre nach Stošićs Entdeckung, eindeutig feststeht, daß die Geschichte des ersten Milleniums von Dubrovnik aufs Neue geschrieben werden muß.“ Für den Autor heißt das: „Die Dubrovniker kamen in ihre Stadt nicht auf legendäre Weise, aus großer Ferne, wie in einer Geschichte, sie bewohnten diesen Landstrich seit eh und je“, so die recht pathetische Zusammenfassung und Interpretation der neueren archäologischen Entdeckungen in Dubrovnik seitens Prosperov-Novak. S. Prosperov-Novak (Hg.): *Dubrovnik*. (Reihe: Monographien croatischer Städte) Zagreb: Nacionalna i sveučilišna biblioteka 1995 S. 60f.

³² Das erste erhaltene schriftliche Dokument, das den slawischen Namen der Stadt beinhaltet, ist eine Stadtvedute aus dem 12.Jh., die in der Bibliothek des dubrovniker Franziskanerklosters aufbewahrt wird.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Mit einer derart nüchternen archäologischen Datierung werden z.T. auch die Legenden außer Kraft gesetzt, nach denen Ragusa/Dubrovnik erst im 7. Jh. n. Chr. von den griechischen Bewohnern der zuvor zerstörten byzantinischen Stadt Epidaurus gegründet worden sei, wie es der byzantinische Kaiser und Historiograph Constantine Porophirogenitus zu berichten weiß.³³

Dennoch wurde diese schillernde Legende der Stadtgründung Ragusas gerne übernommen – eine Tatsache, die auch durch einen flüchtigen Blick in deutsche Lexika bestätigt wird.

Im aufklärerischen Zedler beispielsweise wird in einer recht beflissenen Rede betont: „Und ist diese Stadt Ragusa, nachdem gedachtes Epidaurum zerstört worden, von dessen Einwohnern an einem Ufer des Meeres [...] erbaut, und daher Lausium genannt worden, wie Porophyrogeneta berichtet.“³⁴

Und selbst heute noch beruft sich der Brockhaus auf die Legende; dargeboten wird sie mittlerweile in einer äußerst knapp gehaltenen Sprache: Dubrovnik sei „im 7. Jahrh. von griech. Flüchtlingen gegr.“³⁵ worden.³⁶

³³ Sehr ausführlich werden die Angaben, die der byzantinische Kaiser aus einem zeitlichen Abstand von ca. 300 Jahren über die Gründung Ragusas gibt, von J. Lučić geschildert. Vgl.: J. Lučić: *Povijest Dubrovnika*. S. 10-19. Vgl. auch S. Mosher-Stuard: *A State of Deference* S. 15-29.

³⁴ J. H. Zedler: *Universal-Lexikon*. S. 650.

³⁵ *Der große Brockhaus*. Bd.III. Wiesbaden: Brockhaus 1953¹⁶.

³⁶ Die Reiseführer modifizierten die 'alte' Wahrheit der Stadtgründung mit neuen Legenden. Im Baedeker von 1988 steht klein gedruckt (!): „Nicht erst im 7. Jh. entstand auf der Insel Lausa die erste Ansiedlung an der Stelle der heutigen Stadt Dubrovnik, als sich dort Flüchtlinge aus dem nahen Cavtat niederließen. Ein auf dem höchsten Felsen entdecktes altchristliches Kapitell deutet darauf hin, daß der Platz wahrscheinlich schon früher besiedelt war. Es bestand auf jeden Fall auf dem Festland gegenüber der Insel eine slawische Siedlung, die Dubrava (Eichenhain) hieß. Aus Lausa wurde der bis 1918 gebrauchte Name Ragusa und aus Dubrava das heutige Dubrovnik“. *Baedekers Allianz Reiseführer Jugoslawien*. Ostfildern-Kemnat b. Stuttgart: Baedeker 1988⁴ S. 78. Wenn auch der Wahrheit näher als die Behauptung, Ragusa wäre direkte Nachfolgerin von Epidaurus und damit auch indirekt von Epidaurus auf dem Peloponnes, arbeitet auch diese Reiseführer-Notiz mit den Legenden – der Name beider Städte wird fast volksethymologisch abgeleitet. Es ist nämlich keineswegs nachgewiesen worden, dass das Wort Dubrava auf Eichenhain (so die heutige Bedeutung) zurückzuführen ist; die Ableitung 'dubrava' – 'Dubrovnik' wurde wahrscheinlich erst im 12. Jh. zum ersten Mal erwähnt und auch heute noch scheiden sich die Geister, ob nicht andere Bedeutungen hinter dem altslawischen Wort stecken. Vor allem Žarko Muljačić bekämpfte in einigen Aufsätzen die These, es würde sich um ein Wort slawischen Ursprungs handeln, vielmehr leitet er es von dem Wort Epidaurum ab und zwar: Epidaurum novum - Epidabranovo - Epdabranovo - Eddabranovo - Dabranovo - Dubrovnik. Vgl.: Žarko Muljačić: *O imenu grada Dubrovnika*. [Über den Namen der Stadt Dubrovnik]. In: *Zadarska revija*. Jg.XI 1962 H.2 S. 147-154. Die Konsequenz der These von Muljačić ist allerdings nicht nur, dass der slawische Name der Stadt auf das Wort Epidaurus zurückzuführen ist, sondern auch, dass ebenso die Überlieferung von den zwei Städten bzw. Siedlungen – einer



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Letztendlich ist die historische Wahrheit darüber, ob Ragusa von den Bewohnern Epidaurus' gegründet worden sei, oder aber schon lange vor der Zerstörung dieser griechischen Stadt, in unserem Zusammenhang kaum von Belang. Wichtiger ist es hier einen anderen Hinweis hervorzuheben, einen, der die legendenhafte und so nicht stattgefundene Gründung Ragusas in die unmittelbare Nähe der Mythen zur Gründung bedeutender europäischer Städte rückt. Wie die Trojaner im Falle Roms³⁷ z.B. begegnen uns in der Gründungslegende Ragusas die romanisierten griechischen Bewohner von Epidaurus als fast mythische Gründer einer neuen Stadt, deren Ursprung somit auf die wohl älteste europäische Kultur, die des antiken Griechenlands nämlich, zurückgeführt wird. Umso mehr, bedenkt man die noch ältere Legende, laut der auch das adriatische Epidaurus von den Bewohner der gleichnamigen griechisch-peloponnesischen Stadt gegründet worden sei.³⁸

Die Legende scheint sehr beliebt gewesen zu sein, denn nicht selten wird Ragusa in den darauffolgenden Jahrhunderten auch in der Literatur auf eine derartige Weise rezipiert: der französische Dichter des Manierismus, das bekannteste Mitglied der Dichtergruppe Plejadé, Pierre Ronsard, beschreibt beispielsweise in einem seiner Sonette den antiken Arzt-Gott Asklepios als Beschützer der Ragusaner: „Et toy Barbu, fidelle gardien / Des Rhagusins, peuple Epidaurien“³⁹ [Und du, Bärtiger, treuer Bewacher / der Ragusaner, epidaurischen Volkes. Übers. M. E.], heißt es in einem Vers.

Den Kontext, in dem der mythische Arzt erwähnt wird, bilden die Krankheitssymptome der angebeteten Frau, wie „languueur“ / Mattigkeit, und „palleur“ / Blässe, alles offensichtliche Anämiezeichen, die im Sonett nicht nur durch die

byzantinischen und der anderen slawischen, die sich seit dem 7. Jh. allmählich zu einer einzigen Stadt zusammengeschlossen haben, nur eine Legende ist. Vgl. dazu auch Bernard Stulli: *Povijest Dubrovačke Republike*. [Die Geschichte der Republik Ragusa]. Dubrovnik/Zagreb 1989, insb S. 15-24.

³⁷ Den Legenden des römischen Historikers Dionysios und v.a. der kanonisch gewordenen Gründungslegende von Livius zufolge erscheinen die Trojaner unter Äneas als die mythischen Gründer der Stadt Rom – eine Legende, die falsch ist. Vielmehr war Rom in der Bronzezeit eine etruskische Siedlung gewesen; die Legenden aber sollten in den Glanzjahrhunderten des römischen Reiches v.a. dazu dienen, „Rom in den griechischen Mythos und damit in die 'zivilisierte Welt' einzuordnen“, so Frank Kolb: *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike*. München: Beck 1995 S.27.

³⁸ S.o.

³⁹ Pierre de Ronsard: *Quelle languueur ce beau front deshonore?* In: Ders.: *Les Amours*. Hgg. v. H. u. C. Weber. Paris: Éd. Garnier 1963 S. 118f.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

verwandte Thematik in Bezug miteinander treten, sondern zusammen auch einen Binnenreim bilden.

Asklepios wird in der dritten Strophe imperativisch aufgefordert, „le tison“, die Feuersbrunst „de ma vie“, des Dichters Leben, vor dem Untergang zu bewahren, wobei sich hinter „ma vie“ die geliebte Frau – angeblich eine Cassandre Salviati⁴⁰ – versteckt.

Für unseren Zusammenhang ist das manieristische Sonett Ronsards vor allem wegen der o.g. Erwähnung der mythischen Wurzeln der Ragusaner von besonderer Bedeutung.

Interessant ist dabei, dass schon in der ersten Ausgabe der Sonette Ronsards, durch einen M. A. Muret, in der Anmerkung zu Ragusanern folgende Information steht: „habitans de Raguse, dont les anc´a`tres, partirent d’Epidaure où se dresse un sanctuaire d’Esculape“⁴¹ / „Bewohner von Ragusa, dessen Ahnen aus Epidaurus stammen, in dem eine geweihte Stätte des Äskulap/Asklepios eingerichtet wurde.“ Nicht nur das adriatische Epidaurus, auch die griechische Stadt auf dem Peloponnes wird also Ronsard und seinem Herausgeber zufolge als Herkunft der Ragusaner angeführt.⁴²

Weitere Träger der Überlieferung eben dieser Legende stellen auch die literarischen Werke dar, in denen die Stadt Ragusa/Dubrovnik als ein quasi bukolischer Ort beschrieben wird. In der einheimischen Literatur ist diese Vision der Stadt als eines bukolischen Ortes höchst einleuchtend, zumal der kroatische Name der Stadt –

⁴⁰ Vgl.: Mirko Tomasović: *Pohvalnice Dubrovniku. P. Ronsard, M. Marullo, L.-P. Thomas*. [Loblieder an Dubrovnik. P. Ronsard, M. Marullo, L.-P. Thomas]. In: *Dubrovnik. Časopis za književnost i znanost*. [Dubrovnik. Zeitschrift für Literatur und Wissenschaft]. Jg. III, 1992, H. 1 S. 130-135, insb. S. 130f.

⁴¹ „Die Einwohner Dubrovniks, dessen Vorfahren aus Epidaurus kamen, wo der Tempel von Asklepios steht.“ [Übersetzung M. E.]. Zit. nach ebd. S. 132.

⁴² Auf alle diese Tatsachen weist auch ein kroatischer Literaturwissenschaftler hin: Tomasović rekonstruiert dabei den Weg, auf dem die Gründungslegende Dubrovniks zu Ronsard gekommen ist. Die Stadtrepublik dürfte er nämlich v.a. über den von ihm verehrten (neu)lateinischen Dichter Michelle Marullo Tarcaniota, gen. Marullus (1453-1500) kennengelernt haben, dem er sogar zwei Epitaphe gewidmet hatte (*Épitaphe de Niobè, fait par Ausone tant admiré de Marulle* und *Épitaphe de Marulle*). Marullus selbst hat seine Kindheit in Ragusa verbracht. Seine Eltern, byzantinische Griechen, sind nach der Eroberung Byzanz’ von Konstantinopel nach Ragusa geflüchtet, der die Türkeneroberung Unabhängigkeit und die vielbeschworene Freiheit gebracht hat, eine Freiheit, die auch der angehende Dichter genoss. Sonst ist es nämlich kaum zu erklären, wieso er das erste, sogar 60 Verse lange Gedicht seiner Epigrammensammlung, ausgerechnet ‘Rachusa’ gewidmet hätte. Der erste Vers des Lobliedes *De laudibus Racusae- „Rhacusa, multis gens Epidauria“* – ist, Tomasović zufolge, derjenige, der Ronsard auf die Parallele zwischen Epidaurus und der Ostadria-Stadtrepublik gebracht hatte. Vgl. ebd. S. 132ff.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Dubrovnik – auf das Substantiv ‘dubrava’ zurückgeführt wird, was Eichenhain bedeutet. Darauf ist auch der Titel des wohl bekanntesten Werkes der reichen dubrovniker Literaturtradition zurückzuführen – der Titel der Pastorale *Dubravka* des Dichters und Aufklärers Ivan Gundulić. Und gerade in diesem Schäferspiel kommt die Darstellung Ragusa als ein idyllischer, bukolischer Ort innerhalb der kroatischen Literatur am deutlichsten zum Ausdruck, wie dies eine Hymne aus der Pastorale bezeugt:⁴³

„Freiheit so wunderbar, köstlich und liebenswert,
Gabe, in der, fürwahr, Gott alle Schätze beschert.
Wahrhafter Ursprungsquell jeglicher Ruhmestat,
einziges Schmuckjuwel unserer Heimatstadt!
Kein Gut noch Gold der Welt, kein Opfer, Tod noch Leid
Kann zahlen als Entgelt für Deine Herrlichkeit!“⁴⁴

Das überwiegend idyllische Bild der Stadtrepublik, das bei Gundulić gepriesen wird, resultierte vor allem aus der liberalen, fast demokratischen, nach äußerst humanen Prinzipien funktionierenden Staatsordnung, ja auch im sozialen Sinne liegt die Parallele zu ‘Arkadien’ nahe. Ragusa war in der Tat zu ihrer Zeit eine der fortschrittlichsten Republiken Europas: das erste Findelhaus⁴⁵, eine der ersten öffentlichen Apotheken Europas, das aus dem Jahre 1408 stammende Verbot des Sklavenhandels als eines „schimpfliche[n] Gewerbe[s]“⁴⁶ sorgten für den weltweit guten Ruf der Republik⁴⁷.

⁴³ Vgl. dazu I. Frangeš: *Geschichte der kroatischen Literatur*.

⁴⁴ Ivan Gundulić: „Dubravka“. In: Inge M. Artl (Hrsg.): *Europa erlesen: Dubrovnik*. Klagenfurt: Wieser Verlag 2001, S. 47.

⁴⁵ Der ‘ospedale della miseracordia’, das Findelhaus, wurde 1432 auf einen Beschluss des Ragusaner kleinen Rates hin gegründet, es sei „abscheulich und unmenschlich“, so der Beschluss, „kleine menschliche Geschöpfe in der Stadt herumzustoßen wie gewöhnliche Tiere“, deshalb sei es notwendig „damit unsere Stadt jeglichen Übels bewahrt wird und vom Guten zum Besseren komme, diesen kleinen Geschöpfen Hilfe zu geben und Schutz und ein Hospiz zu schaffen, indem sie Aufnahme finden und sich nähren können“. Zit. nach: Slobodan Prosperov-Novak: *Dubrovnik*. S.62.

⁴⁶ Herbert Franke u.a. (Hg.): *Saeculum Weltgeschichte*. Bd.V. Freiburg/Basel: Herder 1970 S. 301.

⁴⁷ S. Mosher Stuart nennt auch die Gründe solch einer Rezeption der Stadtrepublik: „Specifically, Ragusans claimed that their pacific history, that is, the virtual lack of recorded rebellion, sedition, or fanatical strife, sprang out of a special inheritance from the distant past. They saw themselves as the inheritors of an ancient Greek republicanism so well preserved that while other medieval communes readily capitulated to autocracy, Ragusans were ensured against such a fate. This line of argument



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Das bekannteste Werk der Weltliteratur, das ein derart friedliches und utopisches Bild Ragusas liefert, ist die Verwechslungskomödie *Zwölfte Nacht*⁴⁸ von William Shakespeare.

*served to convene others as well as themselves. Ragusa was lauded as Europe's prime surviving example of an unadulterated republic until its last days as an independent city-state: a republica perfetta with the backward-looking arguments of the Ragusan chroniclers cited to explain the phenomenon. Renaissance Ragusa arose as a città felice maintaining that 'carefully measured equality in the distribution of powers and dignities among aristocrats' [Frank E. Manuel/Fritzie P. Manuel: *Utopian Thought in the Western World*. Cambridge, Mass.: Balknap 1979, S. 153] that utopian writers sought and applauded" S. Mosher Stuard: *A State of Deference*. S. 3.*

⁴⁸ William Shakespeare: *Zwölfte Nacht oder Was ihr wollt*. In: Erich Fried (Hg.): *Shakespeare-Übersetzungen. Ein Sommernachtstraum / Zwölfte Nacht*. Berlin: Wagenbach 1970. S. 48-104. Obschon man dies wahrscheinlich nie wird endgültig beweisen können, ist man sich in der Forschung der letzten paar Jahrzehnte einig geworden, dass der Schauplatz dieser Komödie Shakespeares tatsächlich Ragusa ist. Howard Erskine-Hill stellte 1977 noch fest: „*The argument that Shakespeare's Twelfth Night is set in Ragusa [...] is little known in England*“. Nichtsdestotrotz unterstreicht er die These: „*Twelfth night has its significant distinguishing features. I.ii, II.i, III.iii and above all V.i. 48-89 establish, despite the incorporation of an intriguing English reference (to the Elephant Taverne) the specific nature of Orsino's Illyria: a state ruled by a duke, familiarly called a count; one which, to the stranger at least, (I.ii.55-63) has associations with Oriental or Eastern Mediterranean courts; and one to which the maintenance of mercantile trade with Eastern Mediterranean was of the first importance, and the menace of piracy the more serious (V.i.). There are many other arguments against the dismissal of the proposed connection between 'Illyria' and Ragusa...*“ Howard Erskine-Hill: *The image of the adriatic republics in english writing from the sixteenth to the eighteenth century*. In: R. Filipović / M. Partridge (Hg): *Dubrovnik's Relations with England*. S. 89-111, Zit. S. 100. Viel offensiver äußert sich im selben Sammelband der Zagreber Anglist Josip Torbarina: „*But if we are to make a decision in favour of a definitive locality, the only possible city that comes into consideration to be identified with Shakespeare's Illyrian city is Dubrovnik, about which he seems to have know more than is usually supposed. In Twelfth Night Orsino, Duke of Illyria, is a sovereign prince; and the only free state on the Illyrian coast ruled by a sovereign prince was the republic of Dubrovnik*“. Im Folgenden verweist Torbarina auf die Verwendung der topographischen Bezeichnung 'Illyria' als eines Synonyms für Dubrovnik, so z.B. in einem Sonett Torquato Tassos an eine (heute legendäre) Dubrovniker Schönheit Cvijeta Zuzorić: (Die Verse lauten: „*E certo è questo un fior d'alta bellezza / E di virtù che ne l'Iliria nacque*“) Josip Torbarina: *Shakespeare and Dubrovnik*. In: Ebd. S. 237-259, Zit.S. 241. Torbarina identifizierte auch Alexander Pope als den Autor eines 1716 in der Londoner Zeitschrift *Flying Post* erschienenen Gedichtes unter dem Titel *The monster of Ragusa*. Vgl.: Ders.: *Alexander Pope on the Sea-Monster of Dubrovnik (1716)*. In: *Studia romanica et anglica zagrabiensia*. 1978 Bd. 23 H. 1-2 S. 199-201. Darüber hinaus findet man die These, Shakespeares Stadt in Illyrien sei Dubrovnik, in folgenden Arbeiten wieder: Robert Appelbaum: *Utopian Dubrovnik, 1659. An English Fantasy*. In: *Utopian Studies*. Journal of The Society for Utopian Studies. 1996 Bd.7 H.2 S.66-92. („*Ragusa [...] was probably the inspiration for he benign Illyrian cityscape imagined for the action of Twelfth Night*.“, S.80). Ähnlich auch: Henrik Birnbaum: *Dubrovnik – a Place of Cultural Transition and Transformation*. In: *Südost-Forschungen*. Zs. f. Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas. Hgg. v. E. Hösch u. K. Nehring. München: Oldenburg 1995 Bd. 54 S. 1-22. („*Paratentically it can be noted that 'Illyria' and probably even Dubrovnik figure in some of Shakespeare's plays, notably in 'Twelfth Night'*“ Zit. S. 17, Anm. 20.). Auch in den neueren Werken zur Geschichte der Republik Ragusa wird dieselbe Thesen präsentiert und z.T. auh durch andere Beispiele aus dem Werk des wohl bekanntesten englischen Dramatikers bekräftigt: „*Ragusa's fame was poised to travel far. William Shakespeare appropriated the corruption of the name for its fleet, Argosy (from Ragosy) and employed it as generic term for all navies in The Merchant of Venice and The Taming of the Shrew, and more imaginatively, in Henry VI, Part III [...]. In Measure for Measure a plot turn in the last act depended on the substitution of the severed head of a 'Rhagozin' pirate for Claudio's. [...] In Twelfth Night, Shakespeare's references to the court, to carnival, to London's taverns and its people, were immediately obvious to a*



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Dabei hat auch der von Shakespeare geschilderte Handlungsort dieser Verwechslungskomödie – die eher pastorale, idyllische Stadt – seine literarischen Wurzeln in der seit der Antike gängigen Arkadienvorstellung. In der ganzen Komödie wird mit keinem Wort die tägliche Arbeit erwähnt, es wird kaum regiert, dafür aber umso mehr geliebt und gespielt, es herrscht eine geradezu absolute Muße.⁴⁹ Selbst die Anfangskonstellation, der unglücklich liebende Mann (der Herzog) und die abweisende Frau (Olivia), erinnert an die Schäferspiele von Sannazaro⁵⁰ oder Tasso⁵¹, die Handlungsschemata erweisen sich allerdings bei Shakespeare zum Ende hin zu als wesentlich mannigfaltiger.⁵²

Und wer weiß, ob die Gründe für eine derart in der Antike verwurzelten Erfahrung Dubrovniks als eines 'lieblichen Ortes', nicht auch in den bereits erwähnten Legenden der Stadtgründung liegen, denn man darf nicht vergessen, das auch 'Arkadien', natürlich nicht als Entwurf einer „geistige[n] Landschaft“⁵³, sondern als ein geographischer Begriff, auf dem Peloponnes anzusiedeln ist.

contemporary audience, yet he further enriched plot and character by employing remote Illyria as the setting for the play. It appears to have been anything but a casual choice. Shakespeare mentioned Illyria directly ten times; [...] This required more than casual knowledge of contemporary sixteenth-century Illyria - that is, Dalmatia - and it was apparently contemporary Illyria that he had in mind. [...] Still misrule and disorder, in the sixteenth century at least, were one side of a coin, and Illyria could supply Shakespeare with the obverse: an idyllic city where, so the story went, order and deference were the pleasure and duty of everyone. [...] The recognition and willingness to live one's life according to one's station takes on resonance by reference to 'Illyrias city', if it was Ragusa he had in mind, and some convincing evidence suggest that it was". S. Mosher Stuard: A State of Deference. S. 213f.

⁴⁹ Eben diese Charakteristika der Komödie werden auch in den Standardwerken zu Shakespeares Dramen unterstrichen, so z.B. bei U. Suerbaum: „Illyrien ist ein friedliches, pastorales Land. Bis auf die fehlende Hirtenkulisse ähnelt es jenem Arkadien, das als geistige Landschaft und Lebensform in der europäischen Literatur eine so gewichtige Rolle spielt. Es ist ein Land der Muße, in dem weder regiert noch gearbeitet wird. Man lebt der Musik, dem Trinken und vor allem der Liebe“. Ulrich Suerbaum: *Shakespeares Dramen*. Tübingen/Basel: Francke 1996 S. 205.

⁵⁰ Jacopo Sannazaro: *Arcadia*. In: Ders.: *Opere volgari*. Bari: Laterza 1961 S. 3ff. Sannazaros Schilderung des in *Arcadia* angesiedelten 'Goldenen Zeitalters' gilt als der erste neuzeitliche Schäferroman und als eines der erfolgreichen Bücher der Literaturgeschichte (im 16.Jh. erlebte das Buch sogar 16 Auflagen), allerdings auch als eines, das sich den späteren Vorwürfen des sprachlichen Eklektizismus oder mangelnder Originalität unterziehen musste. Vgl. dazu Hellmuth Petriconi: *Das neue Arkadien*. In: Klaus Garber (Hg.): *Europäische Bukolik und Georgik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976 S. 181-201.

⁵¹ Torquato Tasso: *Aminta. Favola boscareccia. / Ein Hirtenspiel*. Ital. / Dt. Übersetzt u. hgg. v. J. Riesz. Stuttgart: Reclam 1995.

⁵² Vgl. dazu U. Suerbaum: *Shakespeares Dramen*. S. 205f.

⁵³ So der Untertitel eines der mittlerweile kanonischen literaturwissenschaftlichen Aufsätze zum Thema Theokrits Arkadien-Erfindung. Vgl.: Bruno Snell: *Arkadien. Die Entdeckung einer geistigen Landschaft*. In: Klaus Garber: *Europäische Bukolik und Georgik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976 S. 14-43.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Gundulićs Dubrava ist also, genauso wie Shakespeares „Stadt in Illyrien“⁵⁴ laut der Legende eine Stadt der Griechen, „eine Stadt im Inneren eines Mythos“⁵⁵ so der renommierte zeitgenössische dubrovniker Schriftsteller Luka Paljetak, ihre Gründer die Vertreter einer Zivilisation, die mit Begriffen beschrieben wird wie Wiege der europäischen Kultur, einer Zivilisation, die in die europäische Literatur die Gattung 'Idylle', aber auch die Vorstellung des Idylls eingeführt hatte⁵⁶.

Es handelt sich allerdings auch um eine Stadt, die sich als einziger Staat der östlichen Adriaküste zunächst dem Einfluss Byzanz entzogen hatte, um sich im folgenden auch gegen die Macht Venedigs behaupten zu können. Aber auch um eines der wenigen Länder des Okzidents, das mit den Osmanen verhandelte, statt gegen sie zu kämpfen, und als ein wichtiger Handelsweg zwischen Europa, Asien und Afrika war Ragusa im Laufe der fünf Jahrhunderte allmählich zu einem bedeutenden Schauplatz des Handels, der Politik, der Diplomatie und der Geschichte geworden. Einer Geschichte, die der ehemalige Vorzeige-Schriftsteller der DDR, Johannes R. Becher als schön, weil harmonisch, beschrieben hat, einer Geschichte, deren Schönheit darin besteht, dass

„in ihr die Menschenwürde herrscht. Das humanistische Prinzip hat sich erfolgreich Jahrhunderte hindurch behauptet. Diese Selbstbehauptung wurde möglich nicht so sehr durch die Anwendung von Gewalt, als vielmehr durch eine außerordentlich geschickte Diplomatie, welche es verstand, die verschiedenen Gegner gegeneinander auszuspielen und auf diese Weise mit einem jeden von ihnen ein einigermaßen erträgliches Auskommen zu finden, welches die Selbständigkeit der Stadtrepublik unangetastet ließ.“⁵⁷

⁵⁴ W. Shakespeare: *Zwölfte Nacht*. S. 50.

⁵⁵ Luka Paljetak: *Ein Werk der Liebe*. In: S. Prosperov-Novak: *Dubrovnik*. S. 3.

⁵⁶ Die lyrische Gattung 'Idylle' wurde vom griechischen Dichter Theokrit begründet. Vgl dazu Renate Böschstein-Schäfer: *Die Idyllen Theokrits*. In: Klaus Gerber (Hg.): *Europäische Bukolik und Georgik*, S. 8-13. Den Begriff 'Idyll', der von der 'Idylle' abgeleitet worden ist, habe ich v.a. aus dem Grund gewählt, da er weniger präzise zu definieren ist und nicht lediglich auf das antike Modell der 'Idylle' als Gattung bzw. auf das aufklärerische Modell der 'Idylle' als eines durch die Harmonie mit der Natur erreichten Ideals eines Lebenszustandes verweist.

⁵⁷ Johannes R. Becher: *Dubrovnik oder Meditationen über die Schönheit*. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. XVI. *Publizistik IV. 1952-1958*. Berlin/Weimar: Aufbau 1973. S. 350f.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Die Jahre der Gloria, Dubrovniks goldenes Zeitalter, waren allerdings bereits vor dem eigentlichen Zusammenfall der Republik vorüber. Der Grund war eine immense Naturkatastrophe, das Erdbeben des Jahres 1667, in dessen Verlauf zwei Drittel der Bevölkerung der Republik umkam und fast die ganze Stadt zerstört worden ist. Die anderthalb Jahrhunderte ihres weiteren Bestehens waren lediglich ein Abglanz des einstigen Ruhms. Nichtsdestoweniger ist in dieser Zeit jedoch das Gesicht der Stadt wie wir sie heute kennen, entstanden.

Endgültig abgeschafft wurde die Republik vom napoleonischen Marschall Marmont im Jahre 1809. Wenige Jahre später – 1815, nach dem Fall Napoleons – wird sie auf dem Wiener Kongress der Habsburger-Monarchie zugesprochen und blieb als ein Teil der sog. Illyrischen Provinz bis zum Ende des ersten Weltkrieges ihr fester Bestandteil.

Und insbesondere vom Anfang des 19. Jahrhunderts an kann man im deutschsprachigen Raum, d.h. in erster Linie natürlich in Österreich aber ebenfalls in Deutschland, ein verstärktes Interesse an der Stadt beobachten - dies auch in den literarischen Kreisen. Anstatt, dass sie wie in den Jahrhunderten davor als ein idyllischer Ort beschrieben wird, wie z.B. bei Gundulić oder Shakespeare, wird sie nun in den fiktionalen⁵⁸ Werken bevorzugt als ein Ort der Katastrophe angesehen: In der „dramatischen Erzählung“ Marino Caboga⁵⁹, so Untertitel und Titel eines Lesedramas Achim von Arnims, steht das tatsächlich stattgefundene katastrophale Erdbeben von 1667 im Mittelpunkt. In dem Vorwort zum Lesedrama, das die Handlung des Dramas zusammenfasst, heißt es:

⁵⁸ Die Begriffe 'fiktional' und 'fiktiv' definiere ich im Anschluss an L. Rühling folgendermaßen: „Das Prädikat 'Fiktional' bezeichnet [...] ausschließlich eine bestimmte Darstellungsweise, derart daß das Dargestellte nicht existiert. Das Prädikativ 'fiktiv' hingegen bezeichnet [...] ausschließlich eine, wie es sich vorläufig sagen läßt, bestimmte Existenzweise von Gegenständen (in formaler Weise), derart daß diese Gegenstände nicht Existieren“. Obwohl diese knappe Definition nicht die Debatten um den Fiktionalitätscharakter der Literatur wiedergeben kann, soll sie hier ausreichen. Lutz Rühling: *Fiktionalität und Poetizität*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München: dtv 1996 S.25-51.

⁵⁹ Achim von Arnim: *Marino Caboga*. In: Ders.: *Sämtliche Romane und Erzählungen*. Hgg. v. Walter Migge. Bd.III. München: Hanser 1965 S. 466-523. Vgl. hierzu auch: Slavija Kabić: „Dramska propovijest ‚Marino Caboga‘ Achima von Arnima“. In: Dubrovnik. Časopis za književnost i znanost. Nova serija, Jg. XV, Nr. 2-3, 2004, S. 7-28.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

„Langsam erhob sich Ragusa von den Trümmern des großen Erdbebens: sechstausend Bürger waren in demselben verschüttet, die übrigen zerstreut worden. Der große Rat war versammelt, als der Stoß den Palast einstürzte, welches den ganzen Adel begrub. Marino Caboga, ein leidenschaftlicher Jüngling, der im Senat seinen Oheim umgebracht hatte, war im Gefängnis, als die Mauer von dem Erdstoße brach. Indessen von allen Seiten Flammen aufloderten und Räuber sich rotteten, ergriff hoher Sinn Marino Caboga. Er rief die Reste der Bürger zur Rettung ihrer Vaterstadt zusammen, so stellte er Ragusa her.“⁶⁰

Am Ende des Dramas sind die Republik und die alte Ordnung wiederhergestellt, die Stadt bekommt ihren idyllischen Charakter wieder.

Am Anfang der Novelle *Der Findling*⁶¹ Heinrich von Kleists dagegen begegnet die Stadt uns als pestverseuchtes, von Mauern umgebenes Krankenhaus:

„Antonio Piachi, ein wohlhabender Gütehändler in Rom, war genötigt, in seinen Handelsgeschäften zuweilen große Reisen zu machen. Er pflegte dann gewöhnlich Elvire, seine junge Frau, unter dem Schutz ihrer Verwandten, daselbst zurückzulassen. Eine dieser Reisen führte ihn mit seinem Sohn Paolo, einem eilfjährigen, dem ihn seine erste Frau geboren hatte, nach Ragusa. Es traf sich, daß hier eben eine pestartige Krankheit ausgebrochen war, welche die Stadt und Gegend in großes Schrecken setzte. Piachi, dem die Nachricht davon erst auf der Reise zu Ohren gekommen war, hielt in der Vorstadt an, um sich nach der Natur derselben zu erkundigen. Doch da er hörte, daß das Übel von Tag zu Tag bedenklicher werde, und daß man damit umgehe, die Tore zu sperren; so überwand die Sorge für seinen Sohn alle kaufmännischen Interessen: Er nahm Pferde und reiste wieder ab.“⁶²

Auf dem Rückzug kommt es zur Begegnung mit dem jungen Nicolo und zur Rückkehr nach Ragusa. Diese Begegnung mit dem Findling wird im Folgenden zu

⁶⁰ Achim von Arnim: *Marino Caboga*.

⁶¹ S.o.

⁶² Heinrich von Kleist: *Der Findling*. In: *Sämtliche Werke. Brandenburger Ausgabe*. Bd. II/5. Hgg. v. Roland Reuß u. Peter Staengle. Basel und Frankfurt a.M. 1997. S.19-58.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

dem Tod des Sohnes und später auch Elvirens führen und zum verbitterten Wahn des alten Piachi. Ragusa wird dabei als eine unheilbringende Festung beschrieben, in der das Prinzip des Überwachens und Strafens herrscht.

Doch die tatsächliche Entwicklung der Stadt nahm eine ganz andere Richtung: In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts bildete sich die ehemalige Stadtrepublik zu einem Touristenmekka und zu einer Reise- und Kulturmetropole heraus. Ein Blick in die Reiseberichte der italienischen, deutschen und österreichischen Reisenden veranschaulicht diesen Prozess: Der Übersetzer einer Reise Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen durch Istrien, Dalmatien und Montenegro im Frühjahr 1838, ein gewisser Eugen Freiherr von Gutschmid, weist in seinem Vorwort auf die „allgemeine Aufmerksamkeit“ hin, die die Reise des Königs erweckt hatte und stellt fest, dass diese Reise als ein Ereignis zu betrachten sei, „und zwar als kein spurlos vorübergegangenes, denn nicht nur, dass die Wissenschaft der Botanik, in deren Interesse sie zunächst unternommen wurde, dadurch gewann, sie gab auch die Veranlassung, dass die Blicke der Touristen nach der so nahe liegenden und doch so wenig besuchten Ostküste des adriatischen Meeres sich hinwandten“⁶³.

Doch auch noch 10 Jahre nach der ersten deutschen Ausgabe des Buches gibt es einiges zu bemängeln an den vielversprechenden Touristengebieten: zwar rühme sich Ragusa „in der ganzen civilisirten Welt das erste Findelhaus, die erste Leihbank, die ersten Gesetze zur Unterdrückung des Sklavenhandels besessen und überhaupt noch mehr andere wohlthätige Etablissements, wie man sie in jeder guten Stadtgemeinde finden müsste, zuerst bedacht und begründet zu haben“, so ein J. G. Kohl in seiner Dalmatien Reise, andererseits aber verwundere es, „daß diese große Handelstadt, in welcher so viele Fremde stets ein- und ausgehen, bis auf den heutigen Tag kein Etablissement irgend einer Art besitzt, das man einen Fremdenhotel oder Wirtshaus nennen könnte.“⁶⁴

⁶³ Bartolomeo Piastolotto: *Reise Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen durch Istrien, Dalmatien und Montenegro im Frühjahr 1838*. Aus d. Italienischen v. E. v. Gutschmid. Dresden: Gottschalck 1842.

⁶⁴ Johann Georg Kohl: *Reise nach Istrien, Dalmatien und Montenegro*. Teil I. Dresden: Arnoldsche Buchhandlung 1851 S. 49f



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Und es wird noch einige Jahrzehnte dauern, bis ein Wiener Reisender, wie Hermann Bahr beispielsweise, in einem wenn schon nicht „europäischen“⁶⁵, Bahr meint luxuriösen, so doch „friedlichen Hotel Imperial“ sitzen und im Salon, der pazifistischen Atmosphäre entgegengesetzt, Gespräche über den Krieg führen können: „Die Narzissen duften“ im Hotelsalon Bahrs und „das Licht glänzt an den Gläsern. Bis plötzlich eine junge Stimme schmetternd sagt: In acht Tagen ist Krieg! An einem Tischchen in der Ecke sitzt ein hagerer Herr im Frack, mit einem kahlen zerknitterten gelben Gesicht und einer exotischen, sehr geschmückten Dame. Jetzt sehen sie her, horchend; dann sehen sie sich an und lächeln. Der schmetternde Held aber, der spürt, daß ihm jetzt alle zuhören, hebt sein Glas zur errötenden Nachbarin und wieder hallt der stille Saal vom Krieg. [...] Es hat mir den ganzen Abend verdorben.“⁶⁶

Dabei ist der verdorbene Abend Hermann Bahrs nur eine Ouvertüre, ein kaum gewolltes Einfangen der Stimmungslage einige Jahre vor dem endgültigen Zusammenbruch der k.u.k. Monarchie, aber auch der alten großbürgerlichen Werte des 19. Jahrhunderts.

Nach dem Fall des Habsburger-Reiches wird die Stadt Dubrovnik als ein Teil Kroatiens zusammen mit Slowenien an das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1928 Königreich Jugoslawien) angegliedert, der Tourismusboom hat auch nach dem Zusammenbruch der k.u.k. Monarchie, und dem des Königreichs Jugoslawien weiter expandieren können. Und in einem gewissen Sinne brachte er der Stadt auch die alte 'libertas' wieder, ja es weht auch heute noch die 'libertas'-Fahne auf dem höchsten Turm des imposanten Stadtmauerkomplexes, allerdings

⁶⁵ Im ersten Teil seiner *Dalmatinischen Reise* schreibt Bahr die Ursache dafür, daß es im ganzen Gebiet des österreichischen Reiches keine exklusiven Hotels gibt (Bahr nennt als Beispiel Berliner Adlon-Hotel) der österreichischen Mentalität zu: „Das sind so österreichische Sachen, die niemand erklären kann. Warum gibt es europäische Hotels in Karlsbad, in Franzensbad, in Marienbad, in Salzburg und überall in Tirol? Warum gibt es keine in Wien, in Triest, in Pola, in Fiume, in Dalmatien?“ Hermann Bahr: *Dalmatinische Reise*. Berlin: Fischer 1909² S. 7f.

⁶⁶ Ebd. S. 59f.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

lediglich in der Zeit der Dubrovniker Sommerfestspiele, der, kulturell und touristisch gesehen, größten Attraktion des früheren Jugoslawiens, jetzt Kroatiens.⁶⁷

Das vermeintliche, ehemalige Idyll wird in einem Gedicht des bekanntesten kroatischen Schriftstellers des zwanzigsten Jahrhunderts Miroslav Krleža⁶⁸ als ein käufliches Theater, als eine imaginäre „Kulisse“, die den Fremden zum Kauf angeboten wird, dargestellt; es ist von einem Fest „für fremde Silberlinge“ die Rede, von einem „Schauspiel für Fremde“, in dem das „Flötenspiel“ den „antiken Ruhm“, das „Negersaxophon“ den Tourismus symbolisiert, während die Bewohner der Stadt in den schwülen Straßen dahinsiechen. Nichtsdestoweniger ist eben dieser ‘Warencharakter’ der Stadt Dubrovnik in realiter ein Beweis ihrer Agilität und ‘Postmodernität’⁶⁹, ein Beweis ihrer Zugehörigkeit zu den bekanntesten Städten sowie Kultur- und Touristenmetropolen nicht nur Europas, sondern auch der ganzen Welt.

Der Ruf der Stadt Dubrovnik, jetzt nicht mehr als einer fast unzugänglichen und verschlossenen Handelsstadt, sondern als einer aufnahmewilligen und begehbaren Tourismus- und Kulturstadt, hat sich im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts wieder etablieren können: der PEN-Kongreß im Jahre 1933, der die erste öffentliche Distanzierung der Intellektuellen von der Nazigewalt darstellte⁷⁰, war eine der

⁶⁷ Für die ‘Dubrovniker Sommerspiele’ gelten zumindest zwei Gründe, die Hartmut Häußermann und Walter Siebel in ihrer Studie *Neue Urbanität* als Gründe für die Investierung der (deutschen) Städte in die Kultur beschreiben: ein Grund ist es, dass Kultur auch eine Industrie darstelle, denn sie „beschäftigt“, so Häußermann/Siebel, „überdurchschnittlich Qualifizierte Arbeitskräfte und erzielt wachsende Umsätze, bringt also Kaufkraft, Steuereinnahmen und Arbeitsplätze“. Der zweite Grund ist, daß Kultur eine Tourismusbranche sei: „Wie Messen und andere Kirchenfeste im Mittelalter ziehen die kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen Fremde in die Stadt“, so Häußermann/Siebel. Hinter der Kulturmaske versteckt sich also eine geschäftlich- aber auch prestigeorientierte Städte- bzw. Landespolitik. Hartmut Häußermann/Walter Siebel: *Neue Urbanität*. Fr.a.M.: Suhrkamp 1987 S.204.

⁶⁸ Miroslav Krleža: *Kulisse von Dubrovnik*. In: J. Strutz (Hg.): *Europa erlesen: Dalmatien*. S. 216f. Vgl. auch Inge M. Art: *Europa erlesen: Dubrovnik*. Klagenfurt/Celovec: Wieser Verlag 2001.

⁶⁹ Zu dem Warencharakter der (realexistierenden) Städte vgl.: Harald Jähner: *Tour in die Moderne. Die Rolle der Kultur für städtische Imagewerbung und Städtetourismus*. In: Klaus R. Scherpe: *Die Unwirklichkeit der Städte. Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1988 S. 225-242. Wenn auch Dubrovnik auf den ersten Augenblick, was die Einwohnerzahl und die Flächengröße betrifft, kaum als eine Großstadt erscheinen kann, stellt sie dennoch im Hinblick auf ihren Bekanntheitsgrad und ihre kulturelle Bedeutung zweifellos eine Metropole dar. Vor allem auf den Charakter der Stadt als einer großen Bühne wird immer wieder hingewiesen, sei es in der ausländischen, sei es in der inländischen (d.h. kroatischen) Presse, Veröffentlichungen.

⁷⁰ Zu der Bedeutung des PEN-Kongresses 1933 vgl.: Berthold, Werner: *Die Repräsentanten der gleichgeschalteten deutschen Literatur auf dem PEN-Kongreß in Dubrovnik*. In: Ders.: *Exilliteratur und*



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Etappen auf diesem Weg, die Erhebung der Stadt zum UNESCO-Weltkulturerbe höchsten Ranges 1976⁷¹ wahrscheinlich der Höhepunkt.

Und es ist ganz selbstverständlich, dass eine Stadt, die sich einer derart reichen Kulturgeschichte und eines derart großen Bekanntheitsgrades erfreuen darf, eine große Rolle nicht nur in literarischer, sondern auch in politischer Hinsicht spielt bzw. spielen sollte – insbesondere wenn ihr die Funktion der Veranschaulichung der krisenhaften Situation, in der sich eine Stadt im Krieg befindet, zukommt.

Dubrovnik wird also als einzigartig, als „a unique experiment on the part of the Slav, unique in its nature and unique in its success“ / als ein „einzigartiges Experiment dieses Teils der Slawen, einzigartig in seiner Natur und einzigartig in seinem Erfolg“⁷² beschrieben, so z.B. von der englischen Schriftstellerin Rebecca West in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. In den Medien, aber auch von der Politik wurde die Stadt während des Jugoslawienkonflikts als ein Exemplum exploitiert, sie tritt uns als eines von vielen Beispielen der Fernseh-Typisierungen und der (Des-)informierung entgegen, oder der „Dingschändung“⁷³. Der Begriff „*Dingschändung*“ ist doppelsinnig, weil er gleichsam auf zweierlei verweist, nämlich auf die Schändung der Stadt, d.h. der „*Monumente*“ seitens des Krieges einerseits und auf das bei den Medienrezipienten durch die Medien ausgelöste Gefühl einer Bedrohung der eigenen (Stadt)Erinnerung andererseits.

Exilforschung. Ausgewählte Aufsätze, Vorträge und Rezensionen. Mit e. Einl. von Wolfgang Frühwald. Hrsg. von Brita Eckert und Harro Kieser. Wiesbaden: Harrassowitz 1996. S. 130-145.

⁷¹ Vgl. dazu S. Prosperov-Novak (Hg.): *Dubrovnik*. S. 174.

⁷² Rebecca West: *Black Lamb and Grey Falcon. A Journey Through Yugoslavia*. Edinburgh: Canongate 1995² S. 231.

⁷³ Der von Hammel ausgewählte Titel „*Dingschändung*“ ist deswegen doppelsinnig, weil er gleichsam auf zweierlei verweist, nämlich auf die Schändung der Stadt, d.h. der „*Monumente*“ seitens der Medien einerseits und auf das bei den Medienrezipienten durch die Medien ausgelöste Gefühl einer Bedrohung der eigenen (Stadt)Erinnerung andererseits: „*Es gibt offenbar ein Moment, dessen Sensationseffekt den Betrag des Blutes übersteigt: dies ist die Bedrohung des Gedächtnisses selber. Kaum jemand kommt in die Höhe, wenn Tausende Menschen beispielsweise in Vukovar ihr Leben lassen; man empört sich bestenfalls rechtschaffen (Davon abgesehen könnte man mehr tatsächlich nicht tun). [...] Anders verhält es sich nur bei der Dingschändung, der Monumente- und Gedächtnisschändung, der vermutlich gar nicht existierenden Bedrohung von Dubrovnik. Es ist wie auf dem Friedhof, bei dessen Gräberschändung es ja niemals um die Ruhe um die Ruhe von Toten geht, sondern um die Verwüstung der Gedächtnisanlagen.*“ E. Hammel: *Dingschändung*. S. 13.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Dass die technischen und audiovisuellen Medien wie das Fernsehen eine Welt mit dem äußeren Schein einer authentischen Wirklichkeit - dies aufgrund des 'realistischen' Bildes, einer ebenso erscheinenden Tonkulisse, und der äußerst geringen zeitlichen Differenz, die zwischen einem Ereignis und der Wiedergabe einer Nachricht von eben demselben besteht - produzieren und vermitteln (wollen), ist eine Tatsache, die im abschließenden Teil des Aufsatzes betrachtet wird.

Die Medien wie das Fernsehen konstruieren v.a. durch die Montage eine eigene 'Wirklichkeit', als dass sie dieselbe auf eine unparteiische Art wiedergeben würden. So stellen sie durchaus anstatt von einem 'Abbild' der Wirklichkeit das als realistisch vorgegaukelte Bild einer eigenen 'Wirklichkeit des Mediums' dar; natürlich auch, indem sie das Erzählen- und Mythenpotenzial der Künste, d.h. der bildenden Kunst, der Musik, vor allem aber dasjenige der Literatur be- und ausnutzen. Und genau dies ist auch im Falle der Fernsehpräsentation Dubrovniks während des letzten Jugoslawienkrieges passiert.

Es ist keineswegs meine Absicht, die Zerstörungen, die Dubrovnik während des Jugoslawienkrieges erlitten hat, zu negieren. Und doch waren es v.a. die meist übertrieben und pathetisch gehaltenen Nachrichten über die Zerstörung der Stadt, die zunächst zur Empörung der Welt und v.a. der deutschen Öffentlichkeit geführt haben, mit allen dazugehörenden politischen Konsequenzen, wie beispielsweise der Anerkennung Kroatiens.

Das Bild, das in den Medien präsentiert wurde, baute auf die alten Denkmuster der Europäer auf: die Muster eines Glaubens an die Einmaligkeit eines 'Kunstwerks', das beim Chaos der Zerstörung möglicherweise vernichtet werden kann. Mehr als Recht hat Eckhard Hammel, indem er unterstreicht, „kaum jemand geht in die Höhe, wenn Tausende Menschen beispielsweise in Vukovar ihr Leben lassen“⁷⁴, unumstritten ist auch seine Feststellung: „Anders verhält es sich nur bei der Dingschändung, der Monumente- und Gedächtnisschändung, der vermutlich gar nicht existierenden Bedrohung der Altstadt Dubrovniks“⁷⁵.

⁷⁴ E. Hammel: *Dingschändung*. S.13. Zu einem Beitrag der Sendung Aspekte aus dem Jahr 1991 vgl.: Verf.: Dubrovnik između idile i pogibije. Slike grada u njemačkim medijima početkom 90-ich godina 20. stoljeća. In: Irena Kraševac (Hg.): *Zbornik II. kongresa hrvatskih povjesničara umjetnosti*. Zagreb: IPU 2007, S. 279-287.

⁷⁵ Ebd.



M.A. Marijana Erstić:

Dubrovnik.

Skizze einer europäischen (Literatur-) Geschichte

Diese ist nämlich ein Symbol für ein kulturelles Gedächtnis, genauso, wie die vermeintliche drohende Gefahr das Symbol für das Verschwinden des Gedächtnisses, für die Zerstörung eines Traums war: „Es ist wie auf dem Friedhof, bei dessen Gräberschändung es ja niemals um die Ruhe der Toten geht, sondern um die Verwüstung der Gedächtnisanlagen“⁷⁶, so Hammel.

Und genau auf diese fast schon historische Angst vor dem Verfall der Kultur, vor dem Verfall der Ordnung, ja nicht zuletzt auch vor dem Verfall der Zivilisation bauten die Medien auf. Selbst dann, wenn es zu dieser Verwüstung (glücklicherweise) noch gar nicht gekommen ist, selbst dann, wenn der Beitrag eigentlich um eine Leerstelle herum konstruiert und inszeniert wurde, somit eine eigene Welt, eine eigene Aussage, eine eigene Wirklichkeit bildend, hinter der auch die eigentliche Realität zu verschwinden droht.

Diese „Dingschändung“ durch den Krieg aber auch durch die Medien, die durch die Sendung sichtbar wird, ist auch der zweite Grund, weswegen mir das Don Quijote-Zitat als ein geeignetes Motto für die vorliegende Arbeit erscheint: die subtile Selbstironie, mit der Cervantes im Laufe des ganzen Romans arbeitet und die Michel Foucault dazu brachte, ganz doppeldeutig (als Text und als Textvernarrter) in der Figur Don Quijotes einen „Graphismus“, eine „irrende Schrift“ zu sehen⁷⁷, wird heute als ein genuines Element und Bestandteil der ‘Kunst’ bezeichnet, ja mehr noch, die ästhetische Autoreferenzialität und das Spielen mit dem eigenen artifiziellen Charakter, sind Charakteristika, die der Kunst und dem Kunstwerk seit ehedem zugeschrieben werden.⁷⁸

Die Medien wie das Fernsehen arbeiten mit solch einer Autoreferenzialität selten. Die Kunst aber auch die Kunststädte wie Dubrovnik dafür also umso mehr.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ „Nun gehört er selbst zur Ähnlichkeit der Zeichen. Als langer, magerer Graphismus, wie ein Buchstabe, ist er gerade den offenklafteren Büchern entkommen. Sein ganzes Wesen ist nur Sprache, Text, bedruckte Blätter, bereits geschriebene Geschichte. Er ist aus verkreuzten Wörtern gemacht, ist in der Welt zwischen der Ähnlichkeit der Dinge irrende Schrift. [Indem er den Texten ähnelt, deren Zeuge, Repräsentant und analoges Wirkliche er ist, muß Don Quichotte den Beweis liefern und das unbezweifelbare Zeichen beibringen, daß sie die Wahrheit sagen, daß sie wirklich die Sprache der Welt sind.“ Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Fr.a.M.: Suhrkamp 1997¹⁴ S. 78f.

⁷⁸ Selbst wenn das antike Kunstverständnis weder mit dem heutigen, noch dem Winckelmanns etwas zu tun hat, ist es an dieser Stelle angebracht darauf hinzuweisen, dass schon Platon Dichter als Lügner stigmatisiert hatte.